Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 1 (1925)

Heft: 7

Artikel: Das grauenvolle Nichts

Autor: Farner, Gustav Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das grauenvolle Nichts C

NOVELLE VON GUSTAV ADOLF FARNER

Die kleine Gesellschaft verharrte schweigend. Breitingers Rechte fuhr liebkosend über das vor ihm liegende Buch, woraus er den zwei Herren und der jungen Dame vorgelesen hatte. Die geund der Jungen Dame vorgeiesen naue. Die gespenstische Geschichte der klugen Hildeburg aus Kellers Sinngedicht, hatte lebhaften Eindruck hinterlassen. Auf den Gesichtern lag animierte Zufriedenheit. Man freute sich ob der guten Idee der umschwärmten Schönen, welche auf so originelle Art einem spätern und vielzicht ausgebag. Konflijfte, gescheitet, warenben. leicht ernsteren Konflikte geschickt vorzubeu-gen wußte, sich und ihre beiden Freunde endlich zu einem festen Ziele führend. Turginjef brach die nachdenkliche Stille zu-

«Ungeachtet der trefflichen Erzählungsweise unseres Altmeisters, finde ich doch den Charakter des unterliegenden Teiles verzeichnet. Man denke sich eine Natur von der kernigen Herb-heit des alten Oheims um einige dreißig Jahre verjüngt. Glauben Sie, meine lieben Freunde, dieser alte Kämpe hätte sich zur Zeit seiner besten Jugend vor einem Gespenst so kläglich benommen, wie es uns Keller glaubhaft machen will? Es scheint mir einfach unmöglich. Dieser Mann hätte sich erhoben, um das hechelnde, hüstelnde Schemen mit dem Degen an die Wand zu heften.»

Coh, weh, das arme Mädchen!» rief Vally la-chend aus. «Ein Glück nur, daß nicht Herr Turginjef an des Leutnants Stelle das Aben-teuer zu bestehen hatte, sonst wäre uns der ergötzliche Schluß unserer Erzählung verloren

Turginjef ging aber auf Vallys leichten Ton nicht ein, weshalb sich ein heftiges Gefecht für und wider Kellers Gestaltung des Leutnants entspann.

entspann.

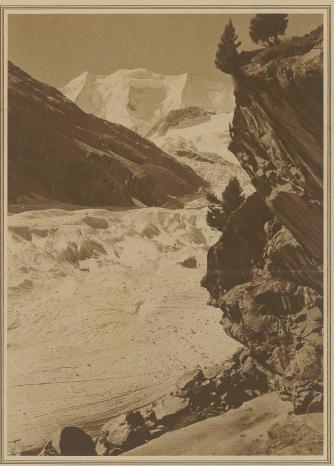
Breitinger lehnte sich unterdessen behaglich in seinem Korbsessel zurück. Er beobachtete die Gefährten der literarischen Sitzung abwechselmd. Traf sein Blick auf Vally, so lag eine stille Wehmut darinnen. Doch hielt er ihrem Blicke stand, wenn sie sich in ihrer lebhaften Art an ihn wandte. Aber dann sah sie nicht Weichheit in seinen Augen, sondern kühlen Stolz.

Dieser Mann war Vally Erner ein Rätsel. Sie war aus den beiden andern bald klug geworden. Rasch hatte sie herausgefühlt, daß sowohl Tur-ginjef, wie auch Bodmer mehr ihrer Person ginjef, wie auch Bodmer mehr ihrer Person willen als aus literarischen Interessen an ihren schöngeistigen Plaudereien teilnahmen. Bei Breitinger lag die Sache anders. Ihn hatte Vallys Vater, an dessen Zeitschrift der junge Literat seit kurzem angestellt war, ersucht, der kleinen Gesellschaft, vorab seiner Vally in wöchentlichen Lesungen die älteren und neuen Schweizerdichter vorzuführen. Erners waren erst kürzlich aus (Deritällen zurückerschaft was sich das lich aus Oberitalien zurückgekehrt, wo sich das Familienoberhaupt als Leiter und Teilhaber einer schweizerischen Spinnerei einen ansehnlichen Reichtum erworben hatte. Nun lebte der alte Erner seinen künstlerischen Neigungen und hatte, um ihnen eine breitere Basis zu schaffen, eine sorgfältig redigierte Kunstzeitschrift ge-gründet. Er wünschte nun die einzige Tochter mit dem Geistesleben ihres Vaterlandes unmittelbar vertraut zu machen, nachdem sie in ita-lienischen Schulen fast ausschließlich die ennetnensenen Schulen fast ausschleblich die einerbirgische Kultur kennen gelernt hatte. Zu diesem unterrichtlichen Zwecke schien ihm nun Breitinger durchaus tauglich zu sein; denn dessen solides literarisches Wissen und Können verstand der mit einer lebhaften Ader Gesegnete in recht genießbarer Form an den Mann zu bringen. Oder vielmehr in diesem Falle an die Tochter, welche bald aufrichtiges Gefallen an ihrem allezeit liebenswürdigen Didakten fand.
Aber so sehr sie sich im Stillen mit dem Cha-

rakter Breitingers beschäftigte, sie kam zu keinem klaren Schlusse; denn bis jetzt war ihr an den sie umwerbenden Männern ein bedeutendes Merkmal echter Männlichkeit, der Stolz, nie ent-scheidend begegnet. So blieb es ihr unerklär-lich, warum Breitinger sich nicht gleich den andern mehr um sie mühte, weshalb er nie aus seiner kühlen Reserve heraustrat, trotzdem sie wußte, daß auch Breitingers Herz ihr gehörte. Sie merkte nicht, wie klug sich Breitinger seine Within the property of the pro um Vally mühten, wie sie sich vor dem geliebten Mädchen bis zur Unwürdigkeit vergeben konn-ten, um dann als folgerichtiges Ende ihrer ten, um dann als folgerichtiges Ende inrer Selbstentwirdigung lächelnde Abweisung zu er-fahren. Hätte sich Breitinger gleich den an-dern Männern benommen, so hätte ihm ein glei-ches Schicksal gedroht, ja wohl noch ein demü-tigenderes; denn diese jungen Herren konnten alle ihren Reichtum für sich ins Feld schicken,

eine Macht, über die Breitinger nicht gebieten konnte. Sein Reichtum war sein Geist und mit dieser Waffe galt es für ihn sich mit Vally zu messen. Und das Mädchen hatte diesen edlen Kampf angenommen. Es reizte sie, sich an der Stärke des Mannes zu prüfen. Das Ringen rief die besten Kräfte der Streiter wach. Sie fochten mit den blanksten Waffen. Es war kein klein-liches Zanken um das Rechthaben, es ging um Freiheit und Größe des Denkens.

Vally bildete sich keine unwirklichen Kräfte ein. Sie hatte den höchsten Grad weiblicher Klugheit errungen, die Ueberlegenheit eines Stärkeren zu erkennen. Ihre Niederlagen de-mütigten sie darum nicht. Umsoweniger, als Breitinger immer zur rechten Zeit durch ein ganz unerwarteten Eindruck machen, so daß es mir zwecklos erscheint, darüber zu streiten, ob dieses oder jenes Benehmen einer Person in einem solch ganz außerhalb des Gewöhnlichen liegenden Falle, das logische oder unlogische sei. Daß Sie sich aber doch darüber streiten, sei. Das Sie sien aber doch darüber streiten, beweist mir, daß Sie noch nicht bis zum inner-sten Kerne unserer Erzählung vorgedrungen sind, sonst hätten Sie so gut wie ich herausbe-kommen, daß uns Keller ja gerade zeigen will, wie das Außergewöhnliche auch ein außergewöhnliches Handeln bedingt und das liegt nun eben gerade darin, daß der scheinbar Forschere und Stärkere der Freunde im entscheidenden Momente versagt, während entgegen den Erwar-tungen der sanfte Duckmäuser die Geschichte



Piz Palü mit Morteratschgletscher

Turginjef, Bodmer und Vally hatten sich be-reits in heftigen Eifer geredet. Plötzlich fiel es Bodmer auf, daß Breitinger mit der gelassen-sten Miene von der Welt dem Redegefecht zugestein Andre von der Weit dem Reacgareten Zuge-hört hatte. Das ärgerte ihn, weshalb er Brei-tinger in gereiztem Tone aufforderte, nun end-lich auch seine Meinung zu sagen. Vally und Turginjef drangen ebenfalls in ihn. Aber Brei-tinger zündete sich erst eine Zigarette an, bevor

«Verehrte Gesellschaft, nehmen Sie es mir nicht übel und legen Sie es mir nicht als Gleichgültigkeit aus, wenn ich mich nicht an einem Kampfe beteilige, der sich um ein Phantom dreht. Denn wie wollen Sie sich für oder wider drein. Denn wie woiten is eiten lit ouer wiest diesen Kellerschen Charakter ereifern, so lange Sie nicht selbst eine Gespensterbegegnung hin-ter sich haben. Die Berührung mit dem, was auflerhalb unserer Sinnenwelt liegt, kann selbst auf sonst scharfe und aufgeklärte Geister einen recht resolut anpackt. Es scheint mir also nicht viel anderes übrig zu bleiben, als Meister Gottfried für den erörterten Punkt kritiklos anzuiffied für den erorferten Punkt krinklos anzu-erkennen, solange wir nicht auf Grund eigener Erfahrung in Spukgeschichten die Kellersche Lösung bekämpfen können. Eine solche Erfah-rung geht uns nun leider ab. Hübsch wäre es, wir könnten sie noch nachholen, wobei ich bei dem draufgängerischen Temperament unseres Herrn Turginjef allerdings nicht die Rolle des Gespenstes spielen möchte.»

Lachend stimmten Bodmer und Vally zu. Auch Turginjefs Verstimmung wich ob der allgemei

Jetzt glitt ein schalkhaftes Lächeln über Vallys Gesicht. Sogleich zwang sie sich zu tiefem Ernste. Mit feierlich erhobener Rechte gebot sie

Stille, ehe sie begann:

«Sie wissen wohl nicht, meine Herren, daß ich
Ihnen unter diesem Dache Gelegenheit zur Begegnung mit dem Uebersinnlichen verschaffen kann.»

«Wie,» frug interessiert Bodmer, schäftigen sich mit spiritistischen Experimen-

«Nicht die Spur», lehnte Vally ab. «Hören Sie, fuhr sie weiter, ihre Stimme bis zum ge-heimnisvollen Flüstern dämpfend, diese Villa stand, ehe sie mein Vater ankaufte, jahrelang

leer, ohne daß die meisten Bewohner des Seefeldes den Grund wußten. Das Haus ist nicht mehr neu, sondern eine der ersten Villen, welche in den achtziger Jahren vor den Toren der auf-strebenden Stadt im Seefeld entstanden. Sie wurde von einem Landsmanne Herrn Turginjefs erbaut, welcher mit seiner Frau, einer zwar hübschen, aber stets kränkelnden Italienerin, still und zurückgezogen hauste. Man sah und hörte nicht viel von dem seltsamen Ehepaar, horte nicht viel von dem seltsamen Ehepaar, was den Nachharn bald genug Anlaß gah, über den russischen Kindlifresser, wie man den Be-sitzer der Villa nannte, allerlei dunkle Geschich-ten in Umlanf zu setzen. Was daran Wahres war, ließ sich nie feststellen. Tatsache soll es gewesen sein, daß der Kindlifresser schon zum fünften Mal verheiratet war. Zwei seiner Gat-tinnen hätten sich von ihm scheiden lassen, während zwei nach kurzer Ehe starben. Auf welche Art sich die fünfte Frau von ihrem Manne werde trennen müssen, konnte niemand voraussagen Es schien aber sicher zu sein, daß der Russe nicht in ehelichem Frieden lebte. Oft hörte man nicht in eineinenem Frieden lebte. Uit horte man die Frau schreien, während viele sogar das klatschende Geräusch scharfer Peitschenhiebe auf nacktes Fleisch wollten vernommen haben. Würden heute solche Feststellungen genütigen, um ein solches Subjekt, wie der finstere Russe es war, polizeilich zu überwachen, so geschah es damals bei weitem nicht. Die Polizei war nur mehr ein Schreckmittel für unartige Kinder, nur mehr ein Schreckmittel für unartige Kinder, beliebtes Anrempelobjekt für die Studenten, war im übrigen aber froh, mit allen Leuten gut Weiter zu haben. Also ließ man den Dingen im Hause des Kindlifressers ihren Lauf. Eines Tages nun, es ging gegen den Abend, erfüllte wieder das Gejammer der unglücklichen Frau die Nachbarschaft. Doch klang es anders als die früheren Male. Es war weniger heftig, dafür anhaltender und hörte erst gegen Morgen auf. Allmählich hatte sich doch einige Aufregung der Nachbarn bemächtigt. Man begann gung der Nachbarn bemächtigt. Man begann zu rufen und zu drohen und an Türen und Fen-ster zu klopfen, ohne dadurch etwas zu erreister zu klopten, onne daauren etwas zu errei-chen. Einzudringen wagte man nicht, da die Gesetze diese Handlung als Hausfriedensbruch geahndet hätten. Endlich hatte man auf der Hauptwache einen Landjäger requiriert, wel-cher als Zeuge des nächtlichen Skandals gegen morgens 4 Ühr erschien. Temperamentvoller als seine Vorgesetzten im Salzamte, verschaffte er sich eine Axt, als er das herzzerreißende Jammern des Weibes vernahm. Gedeckt durch einige Männer drang er ein und eilte nach dem Schlafzimmer. Welch entsetzlicher Anblick bot einige Mainier urang er in der Schalzimmer. Welch entsetzlicher Anblick bot sich hier. An Händen und Füßen gefesselt lag das erbarmungswürdige Weib auf dem Bette, welches von ihrem Blute durch und durch gestränkt war. Der Zustand der Frau offenbarte ohne Zweifel, daß sie ohne irgendwelche Hilfe wiederzekkommen war. Eiligst wurde nun nach niedergekommen war. Eiligst wurde nun nach einem Arzte gesandt, der das arme Weib aber nicht mehr vor dem Verbluten schützen konnte. Unterdessen fanden der Landjäger und die übrigen Männer den Russen in der Wohnstube, wo er sich mit dem wimmernden Kindlein in pathetischen Worten unterhielt. Beim Eintritt der Männer erhob er sich, betrachtete sie mit wirren Blicken und ersuchte sie dann, seinem eben ge-borenen Sohne bildenden Lesestoff zu verschaf-fen. Plötzlich ergriff er einen Stuhl und zerfen. Plötzlich ergriff er einen Stuni und zer-schmetterte ihn in wilder Raserei an der Mauer. Mit Mühe und Gefahr nur gelang es den Män-nern, den Irrsinnigen zu bändigen und ihn nach der Irrenanstalt abzuführen. Seine Frau war unterdessen verschieden. Was aus dem Kindlein wurde, ist mir nicht bekannt. Der Russe selbst starb nicht lange nach seiner Einlieferung in die

Anstalt.

Doch nun das Nachspiel. Durch das tragische Ereignis, welches ich eben erzählte, kam das Haus in argen Verruf. Rasch wechselte es seine Besitzer. Es schien ein Fluch über dem Hause zu liegen. Zwar kann niemand über allfälliges Unglück seiner späteren Bewohner berichten, aber ihre Unstetheit schien genug zu sagen. Am längsten hielt es ein alter Gelehrter darinnen aus, der es andauernd drei Jahre be-wohnte. Als er starb, übergaben die im Aus-lande wohnenden Erben das Haus der Verwaltung einer alten Zürcherbank, aus deren Hand die Besitzung an meinen Vater überging. Nach-dem er die Villa von Grund aus umgebaut und erneuert hatte, zogen wir getrost ein. Keine Be-fürchtung trübte unsere Besitztumsfreude, bis es sich erwies, daß es in der obersten Winden-kammer umging. Hintereinander bezeugten das mehrere Mädchen, welche um keinen Lohn der Welt mehr zu bewegen waren, in jener Kammer zu schlafen. Und zwar soll es das unglückliche Weib des Kindlifressers sein, welches in jener

(Fortsetzung von Seite 3) Kammer ihr Kindlein suche. Das Unheimlichste an diesem Gespenste ist die ganz außerge wöhnliche Art seines Umganges. Es ist kei gemeiner Poltergeist, der nach landläufiger Sitte wie jedes anständige Gespenst sein Nahen durch vorhergehendes Rumpeln kund tut, so daß die armen Mägde Zeit gehabt hätten, sich unter der schtitzenden Bettdecke zu bergen, sondern dieser Geist kam, man wußte nicht wie, war einfach da, war aber nicht zu hören noch deutlich zu sehen, man fühlte nur mit kaltem Schaudern seine entsetzliche Gegenwart. Das Außerge wöhnliche dieses Gespenstes, welches sich, ab gesehen von einer fahlen, undeutlichen Nebelbildung, in rein spiritueller Weise bemerkbar machte, ließ in mir den Glauben an seine Existenz so felsenfest werden, daß ich es nicht über mich vermochte, die Tatsache an mir selbst nachzuprüfen. Ich schwieg auch bis heute an-dern Personen gegenüber aus einer innern Furcht. Ihnen aber, als meinen vertrautesten Freunden, darf ich mein Geheimnis wohl mit-teilen; denn ich möchte zu gerne von Ihnen selbst erfahren, was an den Aussagen der Mägde wahr sei. Könnten Sie sich entschließen, zu dritt heute Nacht in der verrufenen Kammer ungewöhnlichen Abenteuer entgegenzu

Vally sah fragend von einem zum andern. Ueber Bodmers verdutztes Gesicht hätte sie gerne gelacht. Doch bezwang sie sich, um den Ernst der Sache zu wahren.

Turginjef war Feuer und Flamme.

«Führen Sie uns hinauf, verehrteste Freun-

din! Ich brenne auf diese seltsame Begegnung mit dem Uebersinnlichen und fühle mich glück-lich, Ihnen, Fräulein Vally, eine Probe männ-licher Kaltbultigkeit zeigen zu können. Seine dunkeln Augen schossen feurige Blitze.

Sie sprachen eine heiße Sprache, welche Vally ohne Worte alles sagte.

«Der würde sich für mich hängen lassen» dachte Vally und belohnte Turginjefs Eifer mit einem anerkennenden Blick. Merklich kühler, mit leiser Enttäuschung, wandte sie sich an den stillen Breitinger:

«Und Sie, Herr Professor, mir deucht, Sie würden lieber auf das kühne Wagnis verzich-ten? Ich hätte mehr...»

Ereifern Sie sich nicht, liebes Fräulein Elève, ich werde tun, was Sie wünschen, obschon ich auf diese seltsame Geschichte offen gestanden verzichten möchte; denn mir will der Zweck nicht klar werden. In Parallele mit Hildeburgs Geisterprobe dürfen wir unser heu-tiges Unternehmen nicht setzen; denn es fehlt dabei dem Sieger der winkende Lohn. Was wollen wir also?

«Sie sind ein alleweil unausstehlicher Pedant!» schmollte Vally, die bei Breitingers nicht unverfänglichen Worten errötet war. «Die Gefahr allein schon soll einen rechten Mann lokken, dergleichen Dinge zu unternehmen,» fuhr Vally fort, «immerhin, wenn Sie sich fürchten, so kann ich Sie ja beurlauben.»

«Keine Rede davoń», nahm Bodmer das Wort. «Entweder gehen wir zusammen an diese tintige Geschichte heran, oder dann lassen wirs lieber

«So gehen wir!» forderte Turginjeff auf. Man erhob sich und folgte Vally, welche die Herren in das Dachgeschoß führte, wo sich eine von Spinnweben überhängte Türe befand. Laut kreischten die Angeln, als das Mädchen die Pforte aufdrückte. Schauerlich scholl der Wi-

derhall unter dem steilen Schieferdache. traten ein. Der Raum war ziemlich groß, aller-dings auf zwei Seiten abgeschrägt. Stellenweise hing eine düstere, zerfetzte Tapete von den kah-Wänden. Auch die Gipsdecke Licht konnte man nirgends anzünden. Ein unstet flackernder Schein fiel durch das einzige Fenster. Er versetzte die öde Leere des trostlosen Gemaches in beängstigende, unruhige Zuckungen. Leere Kisten boten dürftige Sitzgelegenheit. Vally wünschte den drei Jün-gern der geheimisvollsten Mystik flüsternd gute Nacht und drückte jedem bedeutungsvoll die Hand, als wäre es der letzte Abschied. Dann suchte sie ihr Schlafgemach auf, wo sie sich in einen molligen Pyjama kleidete. Da es erst in einer halben Stunde Mitternacht schlug, schlüpfte sie ins Bett, wo sie mit gespannter Er-wartung der Geisterstunde harrte. Als vom Neumünster mit mächtigen Schlägen des Tages Ende gekündet ward, stand Vally wieder auf, beschuhte sich mit leisen Filzpantöffelchen und huschte dann lautlos über Gänge und Stiegen, um im Dachstock an der dünnen Gipswand der Geisterkammer das Benehmen der drei Verbannten zu belauschen

Ehe es Zwölfuhr schlug, hatten die drei ein leises, mageres Gesprächlein geführt. Turginjel hatte mehrmals unruhig auf das leuchtende Zifferblatt seiner Armbanduhr geschaut. Je näher es gegen Mitternacht ging, um so schweigsamer wurden die Männer. Breitinger war nicht minder gespannt als seine Gefährten. Allerdings in anderer Weise. Von der Spukgeschichte in anderer Weise. Von der Spukgeschichte glaubte er keinen Buchstaben. Er erwartete vielmehr das Opfer eines Ulks zu werden, wel-chen sich die übermütige Vally mit ihren Freunden erlauben würde. Vor dem Ausgange bangte ihm etwas; denn bei Bodmers nervöser Aengst-lichkeit und Turginjefs heftigem Charakter konnte der Spaß von unerwarteten Folgen sein. Für alle Fälle galt es auf der Hut zu sein.

Kaum hatte es Mitternacht geschlagen, so ge-schah — nichts. Die Erwartung der drei stieg von Minute zu Minute. Man erwartete irgend etwas. In der nächsten Sekunde mußte e Es lag in der feuchten Luft unheimlichen Gemaches. Es lag auch fiebernd in Bodmers und Turginjefs Blut. Legte sich über den Geist, der vor Spannung beinahe zersprang. Griff zur Kehle, die enger und trok-kener wurde, in der ein bitterer Geschmack aufstieg. Jetzt, jetzt, gerechter Gott! Nein, es der nichts. Ein Windstoß rüttelte nur war wieder nichts. Ein Windstoß rüttelte, nur leise am Fenster. Oh, es wurde von Herzschlag zu Herzschlag unerträglicher. Wenn es nur käme, wenn es nur da wäre und wenn es das Grausigste der Welt wäre, es wäre Erlösung esen aus einer unerträglichen Spannung, der sinnverwirrend nur eines schreckhaft die Vernunft verwirrend aufstieg: Die und die Vernuntt verwirrend aufstieg: Die Angst. Die Angst vor dem Kommenden, vor dem Ungewissen, die Angst vor der erdrücken-den Last dieses Nichts in der verfallenen Kam-mer, die Angst vor der drohenden Leere dieses unerträglichen Raumes.

Auf der Straße unten rollte ein spätes Auto orbei. Lange hörte man es in der Nacht davon-ahren. Das Rollen eines Zuges vom linken Ein Glockenzeichen, dann der Pfiff einer elektrischen Lokomotive. Dann blieb es

Die Männer rührten sich nicht mußte sich gegen ein mächtiges Schlafgefühl wehren. Bodmer wagte kaum mehr zu atmen.

Turginjefs Pulse flogen im Takte eines galoppierenden Pferdes. Die Nacht dünkte ihn end-los. Da schlug es Zwölfeinvierteluhr. Der Russe seufzte gepreßt. Sogleich erschrak er über die eigene Stimme, welche hohl von den zerschlis-senen Wänden zurückgurgelte. Bodmer war heftig zusammengefahren, worüber Turginjef seinerseits wieder erschrak. Aber es war ja Herrgott, es war wieder nichts. Immer noch die schwangere Leere, das fahle Zwielicht von der Straßenlaterne, die reglosen Gestalten der Gefährten, sonst nichts, nichts, nichts, ein banges, erdrückendes, grausiges Nichts, immer, immer dasselbe Nichts.

Hinter der abfallenden Tapete rieseite der morsche Gips. Es klang wie leises Getrommel auf einen Totenschädel. Das Geräusch brachte der Spannung den Grad des Unerträglichen; denn es kam hinterher wieder nichts, nichts, im-mer dasselbe bange, erdrückende, grausige Nichts. Bodmers Zähne klapperten laut gegen-einander. Aus Turginjefs Wangen war das letzte Blut gewichen. Leichenblaß starrte seine Hakennase im Zwielicht.

Plötzlich erhob Breitinger leise schnuppernd den Kopf. Ein feiner Parfümhauch drang durch die löcherige Wand. Er kannte den Duft dieses Riechwassers gut genug. Wenn er scharf hinhorchte, konnte er sogar ein leises Atmen hören. Breitinger wußte nun, daß sie von Vally be-lauscht wurden. Das bestätigte sich, als Bodmers Zähneklappern und Turginjefs leises He-cheln die Lauscherin unwiderstehlich lächerten. Breitinger hörte das nur mühsam unterdrückte

«Ach so, Mädel, du willst Zeuge unserer Niederlage sein», dachte er. Dann dachte er noch einiges mehr, was ihn vergnügt vor sich hin lä-cheln machte. Er wälzte Pläne in seinem Gehirn, Pläne, kühn, außerordentlich, gesetzt, Pläne, die der ungewöhnlichen Nacht würdig waren

ssen hatte Bodmer weitergeklappert, Unterdes Unterdessen natte Dodmer weitergekinppert, Turginjef sich einige Male in Atemnöten ge-wunden. Der leidenschaftliche Russe war am Ende seiner Fassung. Hohl und glotzäugig schnappte das tosende Nichts nach ihm. Er verlor sich in ihm, wurde restlos seine Beute, ging in seinem grundlosen Rachen unter, wo er ganz seine Sinne verlor. Bodmer ging es wie Zahnarzt, nur ins Gigantische vergrößert. länger man warten muß, um so ärger wird die Angst. Die Furcht vor der schmerzhaften Ex-traktion wird oft so stark, daß der Zahnschmerz drüber vergessen wird und einem das angstge-folterte Gehirn keinen andern Gedanken mehr entwickelt als Flucht, Flucht, Entwischen, Wegkommen aus dem Raume qualvoller Erwartung. So ging es Bodmer. Plötzlich sprang er auf und brüllte: «Ich halt es nicht aus!» Turginjef erschrak heftig, wollte ebenfalls aufspringen, schlug sich dabei aber den Kopf so entsetzlich an der abgeschrägten Decke an, daß er mit Wucht auf seine Kiste zurücksauste. Krachend durchschlug er den Deckel und verschwand zur Hälfte in der Kiste, um sogleich mit Armen und Beinen rasend um sich schlagend, aus den beengenden Brettern herauszustrehen Aher wollte ihm nicht gelingen. Die Kiste hatte sich so fest an seinen hintersten Rücken festgeklemmt, daß der Aermste das peinliche Anhäng-sel nicht los wurde. Erst als er auf dem Boden sel nicht los wurde. Erst als er auf dem Boden kniend mit beiden Händen schob und stemmte, gelang es ihm unter Preisgabe seines Hosenbo dens, sich aus der peinlichen Lage zu befreien

Die Situation war sehr komisch. Breitinger hüpfte lachend und nach Atem ringend umher. Turginjef glaubte ihn verrückt geworden, wes halb er sofort nach seiner Befreiung hinter dem zähnklappernden Bodmer hinauslief. Als trauriges Kapitulationsfähnchen wehte sein Hend aus der zerschlissenen Hose, als er in pani-schem Schrecken die Treppe hinunterstürzte. — Vally wollte sich auf ihrem Horcherposten totlachen. Also war doch Breitinger der Stand-befacht.

hafteste. Eben wollte sie zu ihm in die Geister-kammer treten, um ihn von weiterer Gespensterwache zu dispensieren, als er an ihr vorbeischoß und dem Treppenhaus zueilte. Dort setzte er und dem Treppenhaus zueilte. Dort setzte er sich aufs Stiegengeländer und sauste an Turgin-

jef und Bodmer vorbei. Plötzlich war er im dunkeln Korridor verschwunden. Zornig und weinend vor Enttäuschung stampfte Vally auf den Boden. Also auch er! Auch Breitinger, der einzige, auf den sie baute, auch er entfloh, war ein Hasenfuß wie die andern! Wenn das nicht zum Weinen war! Sokonnte sie ihn doch niemals lieben. Nein, nie-

admie sie im doch niemais lieben. Nein, nie-mals, lieber den einfachsten Straßenwischer, wie solch eine feige Memme! Unter diesen zornigen Gedanken hatte Vally ihr Schlafzimmer erreicht. Ohne das Licht an-zudrehen, schlüpfte sie aus den Pantöffelchen und kroch schluchzend ins Bettchen. Ach, kau konnte sie zur Ruhe kommen, so bitter war sie Breitingers Feigheit enttäuscht. Sie mußte ins Kissen beißen, um nicht wieder laut heraus-zuweinen. Aber das wollte sie nicht mehr, sie zuweinen. Aber das wollte sie nicht mem, wollte ruhiger werden, wollte ihren Jammer verschlafen. Sie kuschelte sich eng zusammen, um den alles vergessenmachenden Schlaf zu er

warten.

Da! Was war das!? Laut krachten die Stahlfedern der Matraze. Und jetzt! Träumte sie
schon oder wachte sie noch? Langsam hob und
senkte sich ihr Bett. Jetzt stand es wieder ruhig. Sie hatte sich wohl getätstand es wieder rung. Sie hatte sich wohl getätsseht. Doch nein, Herr-gott! jetzt kams wieder. Langsam, langsam hob sich das Bett, machte einen Satz gegen das Fenster und stand wieder still. Es war sehr ungemitlich in diesem Bett.

«Wer ist da?» schrie Vally so laut sie konnte Aber es klang vor Angst kaum hörbar. «Mama, Mama!»

Jetzt sprang ihr der Stuhl auf die Decke und der Tolletteneimer sauste von einer Ecke zur andern. Mit Vallys Fassung war es zu Ende. Zitternd verkroch sie sich so weit sie nur konnte. Es hatte ja keinen Zweck zu rufen; Mama und Papa waren ja in den Ferien und die alte Lore war stocksteckentaub. Vally war nur noch eines Gedankens fähig: Das mußte der alte Kindlifresser sein, der jetzt gekommen war, sie für den schändlichen Ulk, den sie mit seinem Geiste getrieben hatte, zu bestrafen.

Weile blieb es ruhig. Dann flüsterte leise Stimme:

«Vally, sei kein Närrchen! Komm hervor und sieh dich um.»

Ha! Das war ja, war ja Aber Vally traute der Geschichte noch nicht recht. Vor-sichtig schob sie einstweilen eine Hand hervor, wie eine Schnecke erst den Fühler austreckt. Aber diese Hand wurde sogleich ergriffen und ein heißer Kuß brannte darauf! Oh, das war kein Geistermund, der so küßte. Rasch kam nun Vallys Strubelköpfchen zum Vorschein und auch diesem geschah wie der Hand, und Vally bedünkte es balde, Breitinger hätte das Küssen nicht nur aus Büchern gelernt.



Butterhaltiges Kochfett

erhältlich





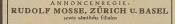


HOTEL

Habis-Royal Bahnhofplat2 ZÜRICH









Die neuen, beliebten Stumpen

CIGARRENFABRIKEN **EICHENBERGER & FRISMANN** BEINWIL AM SEE